

Jahresarbeit

Hildegard Rieckers

**Schwarmer
Auswandererschicksale
in den U.S.A.**

*Ephraim 1922. Emigration's
Feldarbeit.*

Gliederung:

I. Einleitung: Beweggründe für die Auswanderung

II. Hauptteil: Schwärmer Auswanderer-schicksale in den U.S.A.:

a) Geschwister Glander

b) Gebrüder Helms

c) Heinrich Niemann

d) Friedrich Brange

e) Friedrich Maschendorf

f) Kurze Angaben über weitere Auswandererschicksale

g) Von Schwärmer Auswanderern bevorzugte Staaten in den U.S.A.

III. Schluß: Pflichten der Heimat gegenüber den Auswanderern

Beweggründe für die Auswanderung

Als im Jahre 1866 die Hannoverischen Truppen in der Schlacht bei Langensalza besiegt wurden, wurde das Königreich Hannover preussisch. Die Bevölkerung des Hannoverlandes haßte die preussische Strenge, und viele wollten sich den Anordnungen der preussischen Beamten nicht fügen und wanderten aus. (Nach einem Bericht in der „Kreiszeitung für die Grafschaft Hoya“) Es bestand von damals bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg aber noch andere Gründe, die zum Auswandern veranlaßten. Es gab Zeiten, in denen die Löhne niedrig waren. Es herrschte manchmal Arbeitslosigkeit, und viele Familien litten Not. So suchten manche Deutsche in Übersee ihr Glück. Besonders waren es die nachgeborenen Kinder kleinerer Bauern, die auswanderten; denn der älteste Sohn erbte den Hof, und den übrigen Kindern verblieb meistens nur die Möglichkeit,

sich als Knechte oder Mägde zu verdienen oder auszuwandern. Der Hauptstrom der Auswanderer ging nach dem U.S.A. und nach Kanada; aber auch viele andere überseeische Länder wurden dem ausgewanderten Deutschen zur zweiten Heimat. Allein in der Zeit der Hoffnungslosigkeit nach dem 2. Weltkriege verließen laut Zeitungsbericht der „Kreiszeitung für die Grafschaft Hoya“ 700 000 Deutsche das Bundesgebiet. 350 000 von ihnen wählten die U.S.A., 200 000 Kanada und der Rest andere überseeische Länder als Auswanderungsziel. In diese Zahlen sind die Deutschen nicht einbegriffen, die nach dem Kriegsereignissen im europäischen Ausland geblieben oder nach dorthin ausgewanderten.

In Amerika zeugen die deutschen Namen vieler Städte und Dörfer von ihren einstigen deutschen Gründern und Bewohnern. Ich habe mir von Deutschamerikanern erzählen lassen, daß es noch heute Orte gibt, in denen

nur deutsch gesprochen wird, ja, es gibt ganze Landstriche in den U.S.A., in denen ein unverfälschtes norddeutsches Platt vorherrscht. Allein in New York gibt es mehrere plattdeutsche Vereine („Arbeits-Lyket Verein“, „Bassumer Kring“ und andere), die regelmäßige Beziehungen zu der deutschen Heimat pflegen, indem sie täglich die Kreiszeitung lesen, mit deutschen Verwandten und Bekannten Briefe wechseln, Vertreter zu Zweigvereinen in die alte Heimat senden u. dergl.

In meinem folgenden Ausfüh-
rungen will ich über von mir aufge-
fundene Spuren berichten, die von
meinem Heimatdorte Schwarme nach
Übersee führen. Es lohnt sich, diesen
Spuren zu folgen schon aus Dank-
barkeit dafür, daß diese Deutschen
in fremden Ländern in schweren Zei-
ten ihre alte Heimat nicht vergaßen
und dafür sorgten, das unsägliche
Leid des schwebengeprüften deutschen
Volkes nach dem 2. Weltkrieg auch im

Uerein mit ihren amerikanischen Freunden nach Kräften zu mildern. Mannigfaltig hat sich das Schicksal der Auswanderer gestaltet, und von manchen dringt keine Kunde mehr in die Heimat. Ich habe mich bemüht, von den schwarmer Angehörigen ausgewanderter Uerwandter Näheres über deren Ueberdegang in den U.S.A. zu erfahren. So wird es vielleicht möglich sein, aus diesen Einzelschicksalen Schlüsse auf das Schicksal vieler zu ziehen.

Geschwister Glander

Wenig gegen Ende des vorigen Jahr-
hunderts schwamme in Richtung Bre-
men verließ, der sah als drittleztes
Haus an der linken Straßenseite ein
kleines strohbedecktes Gebäude, zu dem
einige Hirnsaat Land daneben gehör-
ten. Der Besitzer dieses Anwesens war
Landstraßenwärter, „Schüfeler“, wie die
Leute damals sagten, Jakob Glander.
Es fiel ihm schwer, von seinem har-
ten Lohn und den wenigen Einkünf-
ten, die die kleine Landwirtschaft ab-
warf, seine achtköpfige Familie durch-
zubringen. Nur einem der Söhne konn-
te er nach seinem Tode das Haus über-
geben. Dem andern Kindern blieb dann
wohl nichts übrig, als irgendwo bei grö-
ßeren Bauern Dienste anzunehmen.
Stellen wären genug vorhanden gewe-
sen, denn alle Kinder waren arbeit-
sam und sparsam, gleichzeitig aber
auch unternehmungslustig. So wan-
derten sie aus nach Amerika. Es fiel
dem alten Jakob G. schwer, den Betrag

für die Überfahrt zu übrigen. Unmöglich war es ihm, den Kindern noch Geld mit auf die Reise ins Unbekannte zu geben.

So trat dann in dem neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der 1871 geborene älteste Sohn Heinrich die Reise über den großen Teich an. Am Schiffe in Bremerhaven gab es einen trauerreichen Abschied von den Eltern und der ältesten Schwester, die ihm bis dahin das Geleite gegeben hatten. Er hatte für die Reise seinem besten Anzug angezogen, der ihm schon reichlich klein geworden war. In der Hand trug er einen Holzkoffer mit seinen wenigen Habseligkeiten: einem Arbeitsanzug, einem Paar Arbeitsschuhen, einigen selbstgewebten Leinenhemden, Taschentüchern, selbstgestrickten Strümpfen, seinem Gesangbuch mit dem weißen Konfirmationstaschentuch oben darauf und, sorgsam in Papier gewickelt, einem Brotknuste, den ihm seine Mutter vom selbstgeback-

keinen Brot gegen das Heimweh eingepackt hatte. So stand er einsam an Bord des Überseedampfers, der ihn einem ungewissen Schicksal entgegenbringen sollte. Auf dem Schiffe nahm sich ein deutsch-amerikanisches Ehepaar aus Einste seiner ein wenig an und war ihm auch behilflich bei der Weiterreise von New York nach dem Staate Minnesota, wo er bei einem aus dem Kreise Linden stammenden Farmer in Dienst treten sollte. Arbeitswillig, geschickt und sparsam, hatte er sich bald eine Geldsumme erspart, die sich stetig vergrößerte, besonders dann, als er angefangen hatte, in einer Molkerei zu arbeiten. Er fand Gefallen an dieser Beschäftigung und machte sich schließlich dem Molkereibesitzer unentbehrlich. Später pachtete er den Betrieb und verheiratete sich mit einer Deutschamerikanerin, einer geborenen Lanning. Sie war die Schwester eines reichen Farmers und ermöglichte es ihrem Mann, die Molkerei zu

kaufen. Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor. Als Heinrich mit 49 Jahren starb, war er ein wohlhabender Mann. Seine Witwe führte mit den Kindern die Molkerei weiter. Als der älteste Sohn sie übernehmen sollte, machten sich die Brüder unter Mithilfe des ältesten Bruders bald selbständig. Sie erwarben jeder eine Molkerei in der Umgebung, während sich die Mädchen mit deutschstämmigen Farmern verheirateten. Alle blieben in der Nähe ihrer Mutter, und allen ging es wirtschaftlich gut. Die über 80 Jahre alte Witwe Heinrich Glanders lebt noch heute in guten Verhältnissen und blickt mit Stolz auf ihre zahlreichen Kinder und Kinderkinder, die zwar nur noch in recht loser Verbindung stehen mit ihren schwärmerischen Verwandten, die aber ihre Heimat nicht vergessen haben.

Ihrem Bruder Heinrich folgte die um 5 Jahre jüngere Schwester Elisabeth einige Jahre später. Durch Vermittlung

ihres Bruders bekam sie eine Stelle auf einer Farm in der Nähe der Arbeitsstelle ihres Bruders. Ihr Fleiß, ihre Tüchtigkeit sprachen sich herum, und so war es kein Wunder, daß sie sich bald verheiratete mit dem Schwager ihres Bruders, dem sehr reichen Farmer Tanning in Green Isle, Minnesota. Für jedes ihrer sechs Kinder erwarben die Eltern später eine eigene Farm. Alle Ehegatten der Kinder sind deutschblütig, und ein reger Briefaustausch zwischen ihnen und dem schwärmerischen Stammhause der Mutter hat nie aufgehört. Alle Kinder sprechen deutsch und sind auch imstande, nach dem Tode ihrer Mutter ihren deutschen Verwandten Briefe in deutscher Sprache zu schreiben. Hier ist ein Auszug aus einem Schreiben der Tochter Martha, das in rührender Weise Zeugnis davon ablegt, wie sie ihre Mutter liebte, und wie sehr ihr Herz auch für die alte deutsche Heimat und ihre Verwandten dort schlägt:

„Liebe Tante Anna und Alle.

Hop dir jetzt mitteilen, daß das schöne
me packet angekommen ist. Kann dir
nicht sagen wie ich mich dazu ge-
freut habe. Kupte doch weinem das ich
Kutter nicht mehr zeigen konnte. Es
ist doch herrlich. Da habe ich sicher
ein schönes Andenken von da so wie
meine Kuke Uhr. Die Sachen von da
sind mein ein und alles. Kann dir
Liebe Tante Anna nicht genug danken
dafür. Wenn ich dir nur reichen könn-
te würde ich dir drücken und Küssen.

Die Kutter der Briefschreiberin ver-
starb am 13. Juni in Green Isle, Minne-
sota. Sie wurde auf dem "Emmanuel
Lutheran Cemetery" in Hamburg, Minne-
sota, begraben. Die Leichenrede hielt
der Rev. L. J. Wohlfel über den Psalm:

„The Lord is my shepherd:

I shall not want.

He maketh me to lie down
in green pastures:

He leadeth me beside still waters..." etc.

so steht es zu lesen in einem Briefe

Karthas anläßlich des Todes ihrer Mutter. Der Grabstein, dessen Foto später eintraf, legt Zeugnis ab von dem langem Wirken einer deutschen Frau, die dem amerikanischen Volke 6 Kinder schenkte, welche die Liebe zu Deutschland noch im Herzen tragen.

Johann Glander, im Jahre 1879 geboren, wanderte mit 17 Jahren nach Amerika aus. Er wollte zu seinem Bruder Heinrich nach Minnesota reisen, der ihm eine Arbeitsstelle verschafft hatte. Auf der langen Fahrt von New York nach dem Staate Minnesota stieg er vor Aufregung eine Station zu früh aus. Mit seinem Holzkoffer in der Hand wanderte er die Eisenbahnschienen entlang und traf nach stundenlangem Marsch einen Mann, der auf dem Felde in der Nähe der Bahnstrecke arbeitete und den er nach dem Liege fragte. Als der Fremde den Namen „Johann Glander“ auf dem Holzkoffer entdeckte, wußte er, daß er seinen Bruder vor sich hat.

te, und die Freude war auf beiden Seiten groß. Johann erwarb sich zunächst Geld durch fleißiges Arbeiten auf verschiedenen Farmen und kaufte sich dann eine Dampfdreschmaschine, mit der er von Farm zu Farm zog und den Farmern gegen Lohn ihr Getreide drosch. Er heiratete eine deutschblütige Frau, die von ihren Eltern ein Hotel geerbt hatte. Die Frau verstarb, als die Kinder noch klein waren. Er verheiratete sich aufs neue, diesmal mit einer Amerikanerin. Er lebt noch heute, 83-jährig, von seinem vielen Gelde, wie die Geschwister nach hier berichteten, aber weder er noch seine Kinder geben Nachricht nach Schwarme. Er ist leidenschaftlicher Jäger und Fischer. Das Hotel, das 50 Zimmer enthält, wird von einem der Kinder weitergeführt. Er und seine sämtlichen Nachkommen leben in Minnesota.

Im Jahre 1902 reiste Adelheid, die zweitälteste Tochter Jakob Glanders, zusammen mit einem Deutschamerikaner,

der hier auf Besuch weilte, Richard Meyer, nach dem Staaten und verheiratete sich mit ihm. Ihr Mann war Hotel-pächter in New Jersey; er starb im ersten Weltkrieg, nachdem er vorher das Hotel gekauft hatte. Adelheid führte mit ihren 2 Töchtern den Betrieb weiter und erwarb ein großes Vermögen, das es ihr ermöglichte, verschiedene Reisen in die Heimat zu unternehmen. 1957 kam sie zum letzten Male in Begleitung ihrer ältesten Tochter nach Deutschland und wurde von dem Flugplatz in Bremen von ihrem schwarmer Neffen abgeholt. Nach mehrwöchigem Aufenthalt im Hause ihres Bruders Friedrich, der als einziger der Geschwister in der Heimat blieb, brachte das Flugzeug die beiden Reisenden zu einem längeren Aufenthalt in die Schweiz. Sie verbrachten dann noch eine weitere Woche im Schwarmer und flogen von Bremen nach New York zurück. 1958 starb Adelheid Glander in New Jersey am Krebs, betrauert von ihren beiden Töchtern, welche die traurige Kunde nach Schwarmer

übermittelten. Die beiden Kinder sind der deutschen Sprache nicht mächtig, doch treffen ab und an Briefe in englischer Sprache von ihnen ein. Diese vereinzeltten Nachrichten kommen auch noch jetzt, nachdem Friedrich Glander, ihr schwarmer Onkel, 1959 verstorben ist.

Die nach Amerika ausgewanderten Geschwister Glander luden im Jahre 1906 ihre damals sechzehnjährige Schwester Sophie zu sich ein. Sie reiste zunächst zu Adelheid in New Jersey, dann zu den anderen Geschwistern in Minnesota. Sie kehrte dann aber nicht nach Hause zurück, sondern verheiratete sich mit dem Farmer W. J. Bachmann, einem Deutschen, der auf seiner Farm in einem Holzhaus lebte. Sie kam nie zu Besuch nach Deutschland, schreibt aber regelmäßig und hat zwei Kinder. Die Familie wohnt in Kakato, Minnesota. An der Stelle des einstigen Holzhauses steht längst ein massives Wohnhaus, und die wirtschaftlichen Verhältnisse liegen so, daß Sophie für den kommenden Sommer

ihren Besuch nach Schwarme in Aus-
sicht stellen konnte.

Gehäuse aus Holz
Halterung aus Holz

Stammtafel der Geschwister Glander

Eltern:

Jacob und Elisabeth Glander in Schwarme

Kinder:

1. Heinrich Glander geb. 18.5. 1871 in Schwarme verheiratet mit Anna Baumung 7 Kinder
Hofbesitzer gest. 27. 10. 1910 in Minnesota
2. Elisabeth Baumung geb. 8.5. 1876 in Schwarme verheiratet mit 6 Kinder
geb. Glander gest. 13.6. 1960 in Green Dale, Min. Mr. Baumung
begr. in Hamburg, Min.
3. Johann Glander geb. 1879 in Schwarme 2 mal verh. 3 Kinder
Hofbesitzer lebt in Minnesota
4. Friedrich Glander geb. 6.9. 1881 in Schwarme verh. mit Anna Glander geb. Schröder 3 Kinder
Landwirt gest. 4.7. 1959 "

5. Adolphus Hoyer	geb. Juli 1883 in Schwarme	verh. mit Hotelbesitzer
geb. Glander	gest. 1958 in New Jersey	Richard Hoyer in New Jersey 2 Kinder
Hotelbesitzerin		gest. im 1. Weltkrieg

6. Joseph Badmann	geb. 1890 in Schwarme	verh. mit W. J. Badmann	2 Kinder
geb. Glander	lebt noch in Hin.	in Harbota, Hin.	

Von den 23 Kindern der Geschwister Glander leben 20 in den U.S.A.
 Die 3 Kinder Friedrich Glanders, der als einziger in Deutschland
 blieb, sind in Schwarme und der Umgebung verheiratet.

Gebrüder Helms

Ähnlich wie bei Glanders lagen die Verhältnisse in der Familie Helms.

Die Brüder Helms sind im Schwarze geboren, Johann am 8. 7. 1897, Heinrich am 10. 8. 1899, Hermann am 2. 2. 1901, Fritz am 4. 4. 1903, Brün am 5. 8. 1905. Am 2. April 1922 wanderten alle fünf gemeinsam nach Amerika aus, weil in Deutschland Inflation herrschte. Ihr Bruder Friedrich übernahm das kleine väterliche Anwesen. Sie fuhren auf der "Europa" von Bremerhaven nach New York. Ihr Onkel, ein Farmer in Illinois, zahlte die Reise. Dadurch verpflichtete er die Brüder, solange bei ihm zu arbeiten, bis sie ihre Reise abverdient hatten.

Die Haupterzeugnisse der Farm ihres Onkels sind Weizen, Mais und Tabak. Weizen und Mais werden gleich nach der Ernte abgeliefert. Der Tabak wird mit dem Stamm abgeschlagen. Durch das meist günstige Sommerwetter trocknen die Blätter am Stamm. Im

Winter, wenn die andere Landarbeit ruht, werden die Tabakblätter vom Stamm gepflückt und in verschiedene Gruppen sortiert, in Landblatt, Hauptblatt und Abergut. Außerdem wird im Winter das Stroh vom Weizen und Reis verbrannt. Als Streugut oder zur Düngung wird es nie verwendet.

In ihrer Freizeit im Winter betrieben die unternehmungslustigen Brüder eifrig Jagd oder Fischerei. So verging ihnen der Winter wie im Fluge. Im Frühjahr wurden große Landflächen maschinenmäßig hochgerissen, nicht gepflügt, und die junge Saat wurde eingesät. Als die fünf Brüder sich soviel verdient hatten, daß sie auf ihren Onkel nicht mehr angewiesen waren, nahmen sie ihr Hab und Gut und zogen nach New York. In New York gründeten sie gemeinsam ein „Canteenstore“, ein Café mit einer Eisbar. Da sie in ihrem Geschäft gut verdienten, waren sie bald in der Lage, jeder selbst ein Geschäft zu eröffnen. Johann und Hein-

nich Helms übernahmen das Café. Die anderen drei Brüder gründeten eine Tischlerei. Zwei hatten in Deutschland schon das Tischlerhandwerk erlernt. Sie fuhren nicht wie in Deutschland mit dem Holz zur Säge, sondern mit der Säge zum Holz in die Wälder. Dort wurde der gefällte Stamm gleich zu Brettern verarbeitet.

In der Kriegszeitbrauchten die Brüder nicht Soldat zu werden, sie wurden auch nicht interniert, da sie sich verpflichteten, ihre Tischlerei so umzustellen, daß sie dem amerikanischen Kriegsdienst zugute kam. Nach dem Kriege hatten sie Abstratschwierigkeiten.

Heute ist die Verdienstmöglichkeit wieder gut, aber kaum so gut wie in Deutschland, schreiben sie. Alle fünf Brüder sind verheiratet, ihre Kinder haben schon die Geschäfte übernommen. Sie sprechen englisch. Die Brüder tragen sich nun mit dem Gedanken, wieder nach Deutschland zu kommen. Zwei von ihnen weil-

ten 1936 zuletzt in Schwärme zu Besuch.

Gehäusegröße 20 cm
Häutenzeit 10-12 Tage

Heinrich Niemann,

geb. 1986,

3. Sohn des Lohgerbers und Land-
wirtes Friedrich Niemann in
Schwarne.

Wie aus den folgenden Ausführun-
gen hervorgeht, konnte Heinrich Niemann
aus dem Erlös eines verkauften Hofes zu-
rückgreifen, als er sich in Amerika eine
Existenz gründete. Sein älterer Bruder
lebte schon mehrere Jahre dort. Als der
Vater gestorben war, kam er zu Besuch
nach Schwarne und erzählte von Ame-
rika. Nun war auch Heinrich begeistert
und wanderte mit seinem älteren Bru-
der alsierzehnjähriger im Jahre 1900
aus. Er wurde von vielen Freunden und
Bekannten nach Bremerhaven zum
Schiffe begleitet. Dabei ging es lustig zu,
aber als das Schiff abfuhr, wurden noch
viele Tränen vergossen. Heinrich Nie-
mann verstand sich sehr gut mit sei-
nem Bruder in Schwarne. Die Tren-
nung fiel beiden sehr schwer.

Nach neun Tagen kam das Schiff

in New York an. Von dort mußten sie noch drei Tage mit der Bahn bis Farmersville im Staat Ohio fahren. Heinrich Niemann ging nicht mit auf die Farm seines Bruders, sondern diente acht Jahre als Knecht bei einem fremden Farmer im Staat Ohio. Zwei Jahre hindurch plagte ihn das Heimweh. Ihm war es in Amerika zu einsam, die Häuser standen ihm zu weit auseinander. Jeder Farmer wohnte in seinem Holzhaus inmitten seiner Felder, und nur selten kam einer der weit entfernt wohnenden Nachbarn zu Besuch.

Heinrich hatte in Kartoffeln einen Hof geerbt. Dem verkaufte er und erwarb sich dafür im Jahre 1922 eine Farm in Ohio, nachdem er sich kurz vorher mit einer Deutschamerikanerin verheiratet hatte. Er baute Weizen, Hafer, Reis und zuerst auch viel Tabak an, später aber nicht mehr, weil der Anbau sich nicht lohnte. Nach einigen Jahren hatte er soviel aus seiner Farm herausgewirtschaftet, daß er sich zwei weitere Farmen

dazukaufen konnte. Auf den drei Farmen besitzt er nun insgesamt 25 Kühe, 70 Schweine und 700 Hühner. Im Sommer treibt er die Schweine aufs Maisfeld. Früher hielt er auch Pferde, die jetzt von zweckmäßigen Maschinen abgelöst worden sind. Nie benötigt er Hilfe. Von Kind auf an Arbeit gewöhnt, schafft er mit seiner Frau alles allein. Die Arbeitskräfte in Ohio sind dem sparsamen Schwarmer Landwirtssohn zu teuer, das geht deutlich aus dem nachfolgenden Briefe hervor.

1952 wollte Heinrich zuletzt bei seinem Bruder in Schwarme zu Besuch. Er hatte sich sehr darauf gefreut, wieder in die alte Heimat zu kommen. In den ersten Tagen war ihm vieles ungewohnt. Im Gegensatz zu früher gefiel es ihm jetzt nicht so gut, daß die Häuser so nahe beieinanderstehen. Aber die Abreise fiel ihm doch sehr schwer, und gern wäre er geblieben. Aber die vielen Bindungen an Besitz und Familie, er hat drei Kinder, riefen ihn zurück nach

Amerika. Daß die Sehnsucht nach Deutschland weiter in ihm lebt, zeigt wiederum der beigelegte Brief. Ob seine Kinder und Kinderkinder später jemals die Heimat ihres Vaters aufsuchen werden? Wie mir der bald 80-jährige schwarzer Bruder erzählte, sprechen seine amerikanischen Neffen und Nichten ein unverfälschtes schwarzer Platt und fließendes Hochdeutsch. Der eine Nefle wollte vor Jahren mit seinem Vater zu Besuch in Schwarme. Nach dem Worten des Onkels war ihm an der Sprache nicht anzumerken, daß er Amerikaner war.

Brief Heinrich Niemanns

vom 16. 12. 1960

Lieben Alle

Hoffentlich das auch dieses Schreiben bei guter Gesundheit antrifft welches bei uns auch ja so zümmlich der Fall ist mehr wie werden älter ich bin 74 und Glemna ist 70 Jahre alt wie sollten etwas mehr schreiben denn wer weiß wie lange wie noch schreiben

können wir hatten einen schönen Sommer wir hatten die besten Früchte die ich je mahls gesehen habe aber Keip ist hier nicht teuer wir kriegen 70 Zent der Buschel 70 Pfund ich kaufe verkaufe aber keinen denn da ist mehr in Schweine Füttern die sind jetzt gut Schweine kosten 18 Dollar 100 lb aber wenn wir viele Schweine haben dann kommen die auch herunter aber sonst sieht ist es hier nicht so gut denn hier sind viele Leute aus Arbeit was da von wird keiner weiß denn die kriegen ja so hoch wie 3 Dollar die Stunde und am Sonntag und Feiertagen kriegen sie doppel oder 2 x so viel so was kann nicht gehen für immer hier in Ohio sind 56 000 aus Arbeit die wollen wohl für Bauern arbeiten aber die bezahlen 1 Dollar die Std. und die wollen nicht dafür arbeiten es kann aber nicht immer so weitergehen denn wenn die Bauern 3 Dollar die Stunde geben müssen ich glaube dann gehen sie alle kaputt wir haben auch wenig Hilfe nö-

tig das kommt alle von die Maschinerei
wir tuhn alles mit Maschiem wenn es
nicht wäre führt die Maschinerei dann
müßte ich die Bauerei aufgeben denn
alle die Hilfe die ich kriegen kann sind
Jungens die zuhr Schule gehn am Son-
abend ist keine Schule die kriegen 1 Dol-
lar die Stunde ich möcht wohl noch
wieder kommen nach Deutschland
und alte Freunde sehn wie geht es Jo-
hann Holle und Dietrich Bielefeld es
wäre doch schön wenn ihr mahl kommt
zum Besuch hiermit muß ich schließen
viele Grüße an euch alle von Onkel Bru-
der und Schwager aus Amerika Schreib
bald wieder

wier hatten einen trockenen Sommer
ist jetzt noch trocken Viele Bauern haben
kein Krißer die kaufen Krißer wier haben
genug wier haben 25 Kühe und so 70
Schweine und 700 Hühner die nehmen
viel Krißer wier haben es nicht so trocken
gehabt seit 1908 schick mir die Adressen
für die Tochter die mir die schönen Briefe
schickte Wünsche euch alle einen Frohlichen
Weihnacht und Neujahr

Friedrich Brange,

geb. am 8. Juni 1904,

Sohn eines mittleren Bauern
in Schwarm.

Mit 19 Jahren, im Jahre 1923, wanderte Friedrich Brange nach Amerika aus. Der Dampfer brachte ihn von Bremerhaven nach New York, von wo er mit der Bahn bis Eaton im Staate Ohio reiste. Drei Jahre arbeitete er hier auf der Farm seines Onkels Heinrich Niemann.

1926 heiratete er eine amerikanische Lehrerin. Sie pachteten sich ein Restaurant. Da ihnen dieses Geschäft nach einiger Zeit nicht mehr zusagte, entschlossen sie sich, eine Farm zu kaufen. Nach einigen Jahren hatten sie soviel aus der Farm herausgewirtschaftet, daß sie sich eine zweite kaufen konnten. Auf diesem Farmen halten sie insgesamt 1200 Schweine und 100 Ochsen. Auf den Feldern bauen sie Weizen und Tabak an. Beim Weizen werden nur die Ähren abgemäht, die Halme bleiben stehen, um später un-

tergepflügt zu werden; denn das Stroh kann dort nicht alle verwendet werden, und so ist es wenigstens noch zum Düngen brauchbar.

Der Tabak wird mit Hilfe großer Maschinen angepflanzt. Sie ersparen Branges viel Arbeit. Durch die Maschine werden vier Reihen zugleich gepflanzt. Die Arbeit auf der Farm verrichtet Friedrich Brange mit Frau und Tochter allein. Arbeitskräfte für die Landwirtschaft, so erzählte Friedrich Brange während seines Besuches im Sommer 1949 bei seinem Bruder auf dem väterlichen Hofe, sind fast nicht zu bekommen, und wenn, dann verlangen sie unerschwingliche Löhne.

Die folgenden Bilder zeigen, zu was
es ein Bauernjunge aus Schwaben durch
Fleiß, Sparsamkeit und Tüchtigkeit in
den Vereinigten Staaten von Nordameri-
ka bringen kann.



Friedrich Brange mit seiner Frau vor ih-
rem Wohnhaus in Eaton, Ohio.



Friedrich Branges Farm in Eaton, Ohio.



Einige der Wirtschaftsgebäude



Scheune mit Weizendrescher davor



Scheune



*Friedrich Brange auf seinem Kähdrescher
bei der Weizenroute: Halme bleiben stehen.*



*Gepresste Strohballen werden mit Hilfe des
Förderbandes in die Scheune verladen*



*Friedrich Brange auf seiner Tabakpflanz-
maschine*

Friedrich Maschendorf,

geb. am 11. 12. 1888

in Schwarme Nr. 126

Hier folgen nun die Erlebnisse eines schwarmmer Bauernsohnes, dem neben dem schon geschilderten Verhältnissen in der Heimat auch ein gutes Stück Abenteuerlust in die Neue Welt trieb.

Ich berichte getreulich so, wie ich es aus seinem Munde hörte:

Schon während der Schulzeit hatte Friedrich Maschendorf den Wunsch, nach Amerika zu reisen.

Im Sommer 1911 bekam die Familie Besuch aus Amerika. Die amerikanischen Verwandten erzählten Wunderdinge von drüben. Da wurde Friedrichs Begeisterung noch größer. Er entschloß sich, mit den Verwandten zusammen abzureisen. Am 26. August 1911 begann die Fahrt von Bremerhaven aus mit dem Dampfer „Berlin“. Es gab Polen, Russen und Amerikaner auf dem Schiff, die meisten waren jedoch Deutsche. Die Verpflegung war fast besser als in

einem Hotel. Die Passagiere bekamen viele Süßmüchle zu essen. Etwas ganz Besonderes für Friedrich war das Eis, er aß es zum ersten Male in seinem Leben. Die Reise dauerte neun Tage. Das Wetter war ziemlich ruhig bis auf einen heftigen nächtlichen Sturm.

Friedrich und seine fünf Verwandten fuhren II. Klasse. Die Überfahrt kostete für jede Person 200 Mark. Sie tranken jedem Morgen ein wenig Kognak, damit sie nicht seekrank wurden, und wirklich blieben sie alle von diesem Übel verschont. Bei den Mahlzeiten saßen noch einige Deutsche mit ihnen am Tische, mit denen Friedrich sich häufig unterhielt. Leider wurde dem Erzählen bald ein Ende bereitet, da seine neuen Gesprächsteilnehmer alle von der Seekrankheit heimgesucht wurden.

Am 5. September 1905 legte das Schiff in New York an. Alle Passagiere mußten zur Erledigung von Formalitäten und wegen einer ärztlichen Un-

terzuchung noch zwei Tage im Emigrant-
tenhause bleiben. Der Aufenthalt kostete
täglich für Übernachtung und Ver-
pflegung 4 Mark. Da das Gebäude in
der Stadt lag, hatte Friedrich nach-
mittags Gelegenheit, sich die Stadt an-
zusehen. Das viele Umherwandern,
der Lärm und all das Neue machten
ihn so müde, daß er abends frühzei-
tig sein Bett aufsuchte. Da einige neue
Bekannte vom Schiffe bei ihm waren,
fühlte er sich nicht einsam.

Als er am 7. September aus dem
Emigrantenhause entlassen wurde,
fuhr er mit seinen Verwandten über
Chicago nach St. Louis, wo sie am
10. September mittags aus der Eisen-
bahn stiegen. Die gebirgige Landschaft
zwischen Chicago und St. Louis hatte
Friedrich Maschendorf, der noch nie
richtige Berge gesehen hatte, sehr be-
eindruckt. Er wunderte sich über die
Bauernhöfe, die aus einzelnen stehen-
den hölzernen Gebäuden bestanden.
In der Gegend wurde hauptsächlich

Weizen und Mais angebaut, was wieder neu war für ihn, kannte er doch nur den Anbau von Roggen, Hafer und Kartoffeln.

Am 10. September fuhr er nach Bland (Missouri), etwa 98 km westlich von St. Louis. Am 11. September begann er hier bei einem Farmer zu arbeiten. Die Farm umfasste ca 240 Morgen Ackerland. Hauptsächlich wurden Weizen und Mais angebaut. Friedrich mußte sich an allen vorkommenden Arbeiten beteiligen. Die zwei Jahre, die er hier zubrachte, waren schwer, aber er hatte ja zu Hause arbeiten gelernt. Der Mais wurde im April oder Mai mit der Mäschmaschine angepflanzt. Im September und Oktober konnte er geerntet werden. Er wurde nicht verkauft, sondern zum Verfüttern verwendet.

Einem Schlachterladen gab es weit und breit nicht. Jeder versorgte sich selbst mit dem nötigen Fleisch. Im Herbst schlachtete der Farmer vier bis fünf Schweine. Das Fleisch wurde in große

Fässer gepökelt. so gab es, abgesehen von der Schlachterezeit im Herbst und Winter, das ganze Jahr hindurch Tökefleisch. Diese Ernährungsweise war eintönig, aber für Friedrich von Schwarze her nicht ganz ungewohnt.

In dem Staate Missouri gibt es nicht so kalte Winter. Während dieser Jahreszeit verrichtete Friedrich Holzarbeiten. Wenn der Boden nicht zu hartgefroren war, mußte er auch pflügen.

Nach zwei Jahren, im Herbst 1913, nachdem er schon soviel Englisch gelernt hatte, daß er sich mit den Amerikanern unterhalten konnte, verließ er sein bisheriges Arbeitsgebiet und fuhr mit der Bahn über Kansas City (Missouri), Sioux Falls nach Arlington (Süddakota). Diese Reise dauerte zwei Tage und führte ihn über weite Hochflächen, die nur teilweise von niedrigen Höhenzügen unterbrochen wurden. Auch hier wurden hauptsächlich Weizen, Mais und etwas Gerste angebaut. Später er-

fuhr er, daß das Licht Tag und Nacht, auch im Winter, draußen blieb. Er mußte an das schwarze Bruch denken, das im Winter meistens eine weite Wasserwüste oder eine spiegelnde Eisfläche war. In Arlington schlief er nachts in einem Hotel. Für zwei Mahlzeiten und eine Übernachtung bezahlte er 1½ Dollar. Im Hotel gab es nur Eisenbettstellen.

Am nächsten Morgen machte er sich auf den Weg zum Farmer Bolte, bei dem er arbeiten sollte. Er erkundigte sich bei einem alten Mann, ob er vielleicht wisse, wo der Farmer Henry Bolte wohne. Der Alte war zufällig ein Deutscher. Er teilte ihm mit, daß der Farmer noch 11 Meilen entfernt wohne. Glücklicherweise kam gerade Frau Bolte mit einem Pferdegespann vorbeigefahren, die ihn mitnahmen. Die Boltes waren Deutsche. Ihre Farm umfaßte 160 Morgen. Als Friedrich K. ein paar Tage dort gearbeitet hatte, fragte ihn ein Nachbar, ob er nicht bei ihm arbeiten wolle, da Farmer Bolte ihn nicht

mehr so nötig hatte. So pflückte er bei dem Nachbarn Lawell, einem Scholten, Mais und verrichtete auch sonst alle vor kommenden Arbeiten auf der 300 Morgen großen Farm. Der Farmer bezahlte das Maispflücken bushelweise (1 Bushel ca 25 Pfund).

Im Herbst 1913, als die Arbeit weniger wurde, kam ein Schwede zu ihm, bei dem er sich den Winter über zum Füttern nach Minnesota verdingte. Der Schwede, Otto Kolte, war unverheiratet. Sein Bruder mit seiner Frau wohnten bei ihm. Sie sprachen mit Friedrich M. englisch, unter sich aber schwedisch. Der Farmer besaß 2 Esel, 15 Pferde, 60 Kühe und 20 Schweine. Für die Arbeit erhielt er 40 Dollar im Monat. Er konnte gut mit den freundlichen Leuten auskommen. Auf der schwedischen Farm gab es zu Mittag nie eine warme Mahlzeit. Brot und Butter standen immer auf dem Tische. Morgens bekam jeder ein Spiegelei und frische Brötchen, dazu Kaffee.

Im Frühjahr 1914 fuhr Friedrich von St. Paul (Minnesota) durch Dakota, Wyoming, Idaho nach Seattle im Staate Washington. Da es ihm hier zu warm war, blieb er nur vier Wochen im Hotel und fuhr dann wieder zurück nach St. Paul. Dort arbeitete er den 1. Weltkrieg über wieder bei dem Schweden Otto Nolte, darauf bei dem Nachbarn, einem Norweger. Der Norweger war eine Art Landtagsabgeordneter in Süddakota und war nur sonntags und sonntags zu Hause. Er besaß ca 40 ha Ackerland, 20-24 Pferde, 70-80 Kopf Rindvieh und 20 Schweine. Auf dem Acker baute er Weizen, Mais, Gerste und Hafer an. Hier arbeitete Friedrich allein. Er konnte die Arbeit aber gut schaffen, da der Farmer große Maschinen besaß. In der Erntezeit holten sie sich Leute aller Rassen aus der Stadt hinzu.

Das Jahr 1919 führte Friedrich zurück zu dem Farmer Bolte nach Arlington. An einem Sonntagnachmittag

kam der Schwager des Farmers, ein leidenschaftlicher Fallensteller, zu Besuch. Friedrich wurde von ihm in die Kunst des Fallenstellens eingeweiht. Dabei kamen sie an einem Sumpf bei Arlington vorbei, der einem Dänen gehörte. Hier gab es Bisamratten. Am anderen Tage ging Friedrich zu dem Dänen, der 4 Meilen von dem Sumpf entfernt wohnte, und kaufte den Sumpf für 100 Dollar. Dann pachtete er für die nächsten drei Monate ein Holzhaus am Rande des Sumpfes für 25 Dollar. Zunächst kaufte er 80 Fallen und stellte sie ins Wasser. Anfang Dezember hatte er schon so viele Bisamratten gefangen, daß sie ihm seine 100 Dollar, die er für den Sumpf bezahlt hatte, wieder einbrachten. Bis zum 1. März 1920 fing er Bisamratten, Nerze, Luchse und Füchse. In drei Monaten hatte Friedrich für 3100 Dollar Felle verkauft.

Da zwei seiner Brüder im ersten Weltkrieg gefallen waren, fuhr

Friedrich 1920 nach Deutschland, hielt es aber nicht lange aus, sondern reiste schon 1921 wieder nach Amerika. Dieses Mal fuhr er mit dem amerikanischen Dampfer „Susquehanna“ von Bremerhaven bis Boston, von dort über Buffalo, Chicago, St. Louis wieder nach Arlington. Hier arbeitete er bis zum Herbst bei einem Farmer.

Anschließend reiste er mit einem Freunde weiter nach Norden, nach Badley (Minnesota), wo der Onkel des Freundes wohnte. Bei dem blieben sie drei Wochen und reisten dann bis fast an die kanadische Südgrenze. Da ihnen das Klima nicht behagte, fuhren sie wieder zurück nach Badley. Hier verdienten sie sich soviel mit Fallensetzen, daß Friedrich sich das Geld für die Rückreise nach Deutschland erübrigen konnte, wo er im Frühjahr 1922 sein abenteuerreiches Leben aufgab und auf seiner väterlichen Hofstelle bei den Landarbeiten seinen Erinnerungen an seine Jugend in Amerika nachhängt.

*Bilder von Friedrich Maschendorfs
Wanderjahren in Amerika*



*Das Wohnhaus des Schweden Otto Kolte
in Minnesota, bei dem Friedrich Ma-
schendorf mehrere Jahre arbeitete*

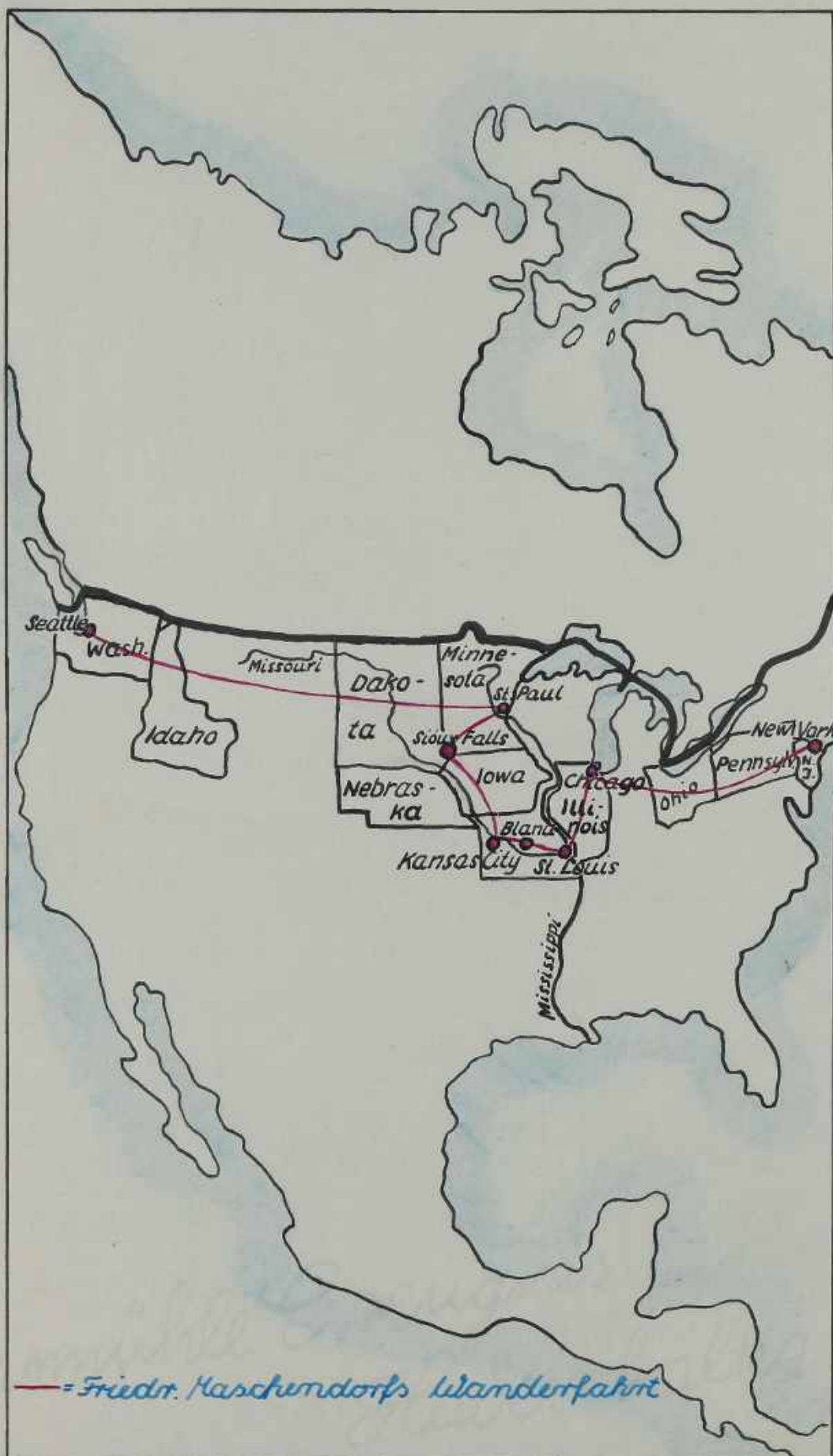


*Essenspause auf den Feldern des Farmers
Bolte in Arlington, Süddakota*

(x = Friedr. Maschendorf)



*Friedrich Maschendorf bei der Maisernte
auf Farmer Bolles Farm in Arlington*



Ich könnte noch berichten über die Schicksale vieler Schwarmer Auswanderer nach dem U. S. A., doch würde ein näheres Eingehen darauf über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen. Da nun die Auswanderungsgründe, die Ziele und Schicksale unserer Amerikaner einander mehr oder weniger gleichen, so mögen die vorhergegangenen Schilderungen dem Leser genügend Möglichkeit geben, sich Einzelheiten bei dem folgenden kurzen Angaben selber auszumalen.

Im Jahre 1925 lebte auf einem etwa 30 Morgen großen Hof in Schwarmer die Familie Klee. Von den sechs Kindern wanderten in dem genannten Jahre vier nach den Staaten aus:

Gesine Klee, geb. 1904, heiratete in Garfield, New Jersey, den Angestellten eines Elektrizitätswerks, Adolf Liebert aus Kassel. Die einzige Tochter des Ehepaares besuchte 1958 ihre Großeltern in Schwarmer. Jedermann wunderte sich, wie gut sie deutsch sprach.

Anna Klee, geb. 1912, heiratete 1935

dem Postbeamten Leonard Blum in New Jersey. Aus der Ehe gingen ein Sohn und eine Tochter hervor, die beide nicht deutsch sprechen. Der Sohn ist Ingenieur. Leonard Blum mit Frau Anna und Tochter verbrachten 1952 ihren Urlaub bei ihren Schwarmverwandten.

Friedrich Klee, geb. 1907, arbeitet in einer Farbenfabrik in Clifton, New Jersey. 1934 verheiratete er sich mit einer gebürtigen Hannoveranerin. Ihre drei Kinder sind bereits verheiratet.

Johann Klee, geb. 1906, blieb unverheiratet. Er wurde zunächst Bäcker und kaufte sich später eine Hühnerfarm in Pennsylvania, wo er 1400 Hühner versorgt.

Friedrich und Johann Klee haben seit ihrer Auswanderung ihre deutsche Heimat nicht wiedergesehen. Angeblich scheuen sie sich vor der Reise, weil ihnen die Seekrankheit bei der Hinreise noch in schlechter Erinnerung ist.

Hühnerfarm von Johann Klee



Die sechsköpfige Familie Wolf lebte auf einem kleinen Hof auf der Schwarmert, "Kornwiese". Nachdem bereits ein Sohn und eine Tochter vor dem 1. Weltkrieg nach den Vereinigten Staaten ausgewandert waren, verkaufte Vater Wolf in der ersten Inflationszeit Haus, Hof und Vieh und zog mit dem Rest der Familie ebenfalls nach Amerika. Die hohen Inflationssummen, die aus dem Schwarmert Verkauf hervorgegangen waren, reichten für den Aufbau einer neuen bäuerlichen Existenz in Amerika nicht aus, und so erwartete die Auswanderer ein sehr hartes Los. Dem jüngsten Sohn und die Mutter trieb das Heimweh bald aus Amerika zurück. Da ihnen ihr Schwarmert Heimathaus durch fremde Menschen verschlossen war, suchte sich der Sohn eine Arbeitsstelle bei Bremen, wo seine Mutter dann bald starb. Der Vater hielt sich abwechselnd bei den übrigen Kindern in Amerika auf. Nun ist auch er längst tot, und von den Kindern hört man kaum noch etwas.

Regelmäßige Kunde dagegen
kommt von den vier Töchtern des ver-
storbenen Bauern Friedrich Tellermann
„An der Heide“, der acht Kinder hatte.
Sie wanderten vor dem 1. Weltkrieg aus.
Drei von ihnen sind glücklich verhei-
ratet, die vierte ist Krankenschwester.
Alle stehen in lebhaftem Briefwechsel
mit ihrer schwärmer Schwester Martha,
der Frau des Bauern Reeping.

Sie wohnen verstreut in dem im
folgenden Abschnitt genannten Staaten.

Beim Aufsuchen der Staaten auf der Landkarte, in denen die Schwarmer Auswanderer ihre neue Heimat fanden, fiel mir auf, daß niemand von ihnen über den 45. Breitengrad nach Norden und keiner über den 38. Breitengrad nach Süden gezogen war, daß ferner niemand über den 105. Längengrad nach Westen gewandert war, daß sie also die Staaten New Jersey, Pennsylvania, Ohio, Illinois, Missouri, Dakota und Nebraska bevorzugten, die in ihrer Lage dem europäischen Mittelmeerlandern entsprechen. Daß niemand über den 105. Längengrad nach Westen wanderte, ist leicht verständlich, denn die Gebirge dort sagen den aus der Norddeutschen Tiefebene Ausgewanderten nicht zu. Das weite offene Land der genannten Staaten mit dem für die Landwirtschaft noch günstigeren Klima als das der alten Heimat - Schwarmer liegt knapp südlich des 53. Breitengrades - und dem fruchtbaren Boden gab den Schwarmer Bauernkindern die besten Bedingungen für die Gründung einer neuen

Heimat. Dort haben wir sie also zu suchen, wenn sich unsere Gedanken mit ihnen beschäftigen.

Vor mir liegt eine lange Liste mit dem Namen von Schwämmern, die nach Amerika ausgewandert. Hammigfack hat sich ihr Schicksal drüben gestaltet. Die meisten sind Farmer geworden, viele Handwerker, andere sind in allen möglichen Berufen tätig. Die meisten stehen in Briefwechsel mit ihren Verwandten und Freunden daheim, viele kommen ab und an zu Besuch, einige sind ganz verschollen. Fast alle drücken in ihren Briefen die Liebe zu ihrer alten Heimat aus und den Wunsch, sie wiederzusehen. Sie haben ihre deutsche Sprache bewahrt, und die meisten vermitteln sie ihren Kindern. So ist die Schwammer Heimat mit ihrer hochragenden Kirche, dem vertrauten Plätzen der Kindheit, dem weitem Feldern und dem grünen Bruch das Ziel der Sehnsucht, unserer Amerikaner geblieben. Unsere Pflicht ist es, mit ihnen in Verbindung zu bleiben, ihnen zu schreiben, ihnen Heimatbilder und Zeitungen zu senden und sie bei ihrem seltenem Besuchen besonders herzlich bei uns aufzu-

nehmen, denn sie tragen dazu bei und
mit ihnen alle andern Auslandsdeut-
schen aus allen Teilen unseres Vater-
landes, dem deutschen Namen in der
Welt wieder zu Ansehen zu bringen.

Ich erkläre, daß ich diese Arbeit selbstän-
dig angefertigt und keine anderen Quel-
len als die angegebenen benutzt habe.

Hildegard Rieckers

Schwarme, den 5. 1. 61

Es. L

Quellenangabe:

1. Verschiedene Ausgaben der „Hrreiszeitung für die Grafschaft Hoya“.
2. Befragungen folgender Schwarmer Einwohner:

Anna Glander, Witwe des Landwirts Friedrich Glander

Friedrich Helms, Landwirt

Hermann Niemann, Bauer u. Lederhändler

Hermann Brange, Bauer

Friedrich Haschendorf, Landwirt

Gerhard Großkopf, Landwirt

Elise Klee, Landwirtin

Johann Niebuhr, Gastwirt

Pastor Kirchheck

3. Wernschow, Weltatlas
4. Brockhaus, Lexikon

Gedruckte Quellen
Hoyaer Kreiszeitung
Hoyaer Kreiszeitung